

Braucht Leipzig einen Abriss-Atlas?

Was kann weg? Mit dieser Frage provoziert Piraten-Stadträtin Ute Elisabeth Gabelmann derzeit eine öffentliche Debatte über gute und schlechte Architektur. Ihre Kritik: Immer öfter verschandeln Neubauten das Leipziger Stadtbild. Doch braucht es deshalb gleich einen virtuellen Abriss-Atlas?



Leipzig gestern und heute: Dieser Ausschnitt aus einem 30 Meter langen Panorama-Bild vom Promenadenring zeigt die Pleißenburg im Jahr 1850 (oben). Jetzt befindet sich an der Stelle das Neue Rathaus (unten). Foto: Jörg Dietrich/Lehmstedt-Verlag



VON NIELS GORMSEN*

Ich mache mir seit einiger Zeit Sorgen um die Weiterentwicklung der Innenstadt wegen einiger Großprojekte. Die Frage stellt sich durchaus: Lässt das Leipziger Stadtbild Gefahr, durch viele geschlossene Neubauten seine vielgerühmte Qualität zu verlieren?

Die ziemlich kleine und überschaubare Altstadt wird von vielen Besuchern als besonders schön beurteilt. Dabei besteht diese Attraktivität nicht etwa aus besonders alter, etwa mittelalterlicher Bausubstanz und auch nicht aus einem einheitlichen Stadtbild, zum Beispiel Fachwerk oder Backstein. Wir haben es nicht mit einem einheitlichen Baustil oder einheitlichem Baumaterial zu tun, sondern mit einer reizvollen Mischung von Baustilen von der Renaissance bis ins frühe 20. Jahrhundert. Die Innenstadt besitzt nur wenige Gebäude, die wesentlich älter als 100 Jahre sind. Von wenigen Renaissance- und Barockhäusern in der Hain- und Katharinenstraße abgesehen, wurden um 1900 herum fast alle älteren Bauten durch Messehäuser ersetzt: Mädlerpassage statt Auerbachs Hof, Specks Hof statt mehrerer Renaissancehäuser, das Neue Rathaus statt der Pleißenburg, das Städtische Kaufhaus (das älteste Messehaus überhaupt) statt dem alten Gewandhaus usw. Die damaligen Neubauten waren stilistisch keineswegs einheitlich, sie zeigten den Übergang von Gründerzeit zu art déco und einer Art Reformarchitektur mit nur wenigen Bauten in klassischer Moderne. Aber alles fügte sich zu einem noch heute homogen wirkenden Stadtbild, das bis heute diese

gewisse Attraktivität besitzt, die vielen (west)deutschen Großstädten fehlt, die viel stärker kriegszerstört waren und in den 1950/60er-Jahren wieder aufgebaut wurden. Diese Mischung wirkt deshalb so homogen, weil kein Element die anderen zu übertrumpfen versucht, sondern eine gewisse Maßstäblichkeit gewahrt bleibt. Diese vermisse ich heute oft.

In den Jahren seit 1990 wurde viel saniert und manche Baulücke geschlossen – viele Neubauten wie Peek & Cloppenburg oder die Marktgalerie fügen sich in die überkommene Baustruktur, die ich „Leipziger Körnung“ nenne, ein. Aber es gab auch Missgriffe wie Galeria Kaufhof, der Petersbogen oder das neue Museum der bildenden Künste, das erst in die



Foto: Annika Kumpfmeyer

sen Jahren durch die entstehende Randbebauung „eingehüllt“ wird. Bei den Neubauten der Universität am Augustusplatz hat erst der Entwurf von Erick van Egeraat erreicht, dass angemessen an die gesprengte Paulinerkirche erinnert wird – der vorher vorgesehene Entwurf von Behet und Borzio hätte das nicht vermocht.

Nun erleben wir, dass weitere Neubauten das bisher überkommene Stadtbild ignorieren, sodass es seine besondere Attraktivität verliert. Ich denke besonders an die Höfe am Brühl, die riesige Shopping Mall von 300 Meter Länge, die Ecke Grimmaische/Ritterstraße, das Bibliotheksgebäude der HTWK in der Karl-Liebknecht-Straße oder den Eingang zur S-Bahn-Station Leuschnerplatz in der Peterstraße. Obwohl hier und in einigen weiteren Fällen Wettbewerbe vorgeschaltet waren, befriedigt das Ergebnis nicht. Alles muss kubisch sein, nur ja kein geneigtes Dach, nur ja nicht auf Nachbarbebauung Rücksicht nehmen!

Die von Frau Gabelmann angestoßene Debatte ist überfällig. Aber wie soll es danach weitergehen? Eine Möglichkeit – und das wäre mein Vorschlag – könnte in einer Zusammenarbeit mit dem Stadtförderung und der Kulturstiftung bestehen. Außerdem schwebt mir ein öffentlicher Dialog an mehreren Abenden vor, an dem Architekten und Kulturwissenschaftler, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, aber auch Investoren, Ökonomen und eben ganz normale Bürger teilnehmen sollten.

*Niels Gormsen (86) war in den Jahren von 1990 bis 1995 Stadtbaurat in Leipzig, in den 1950er-Jahren studierte er Architektur an der Technischen Hochschule Stuttgart.

VON KARL-HEINZ OBSER*

Den Negativ-Fokus unästhetischer oder öder Einheitsarchitektur in Leipzig allein auf Investoren zu richten, erscheint mir unredlich. Warum? Weil die Stadterhaltung mit ihren Baudepartementen und die Ratsversammlung – mit dem ganzen politischen Spektrum ihrer Stadträte – eine gehörige Mitverantwortung für städtebauliche und architektonische Fehlleistungen tragen.

Dies betrifft den – auch aus meiner Sicht – unbegründeten Abriss intakter, stadtbilderhaltender baulicher Altsubstanz wie kleine Funkenburg (treibende Kraft war das Baudezernat plus Mehrheits-Desinteresse im Stadtrat) und Henriette-Goldschmidt-Haus (Mehrheitsbeschluss der Ratsversammlung) sowie die Errichtung architektonisch fragwürdiger Zweckbauten im Stadtzentrum. Dabei galt und gilt es eigentlich, die städtebaulichen Wunden des Zweiten Weltkrieges und der nachfolgenden Extreme sozialistisch geprägter Bauwut auszuheilen.

Ich denke da unter anderem an das monströse Bildermuseum, welches damals mit ungewissem Ausgang von technischer Ausführung und Umbauung nahezu einstimmig vom Stadtrat beschlossen wurde. Die Stadt war ja selber Investor. Des Weiteren die ebenso gigantische, kistenförmig langweilige Bebauung der Höfe am Brühl. Gegenüber in der Ratsversammlung gegen diese Art von ästhetikfreier Architektur waren seinerzeit eher lästig. Eine zumindest Teilanerkennung der ursprünglichen Fassade des Warenhauses am Brühl verhinderte vor allem das Baudezernat. Der Investor hatte mir in einem persönli-



chen Gespräch seine Bereitschaft signalisiert, die alte Fassade des Warenhauses zu sanieren, falls ein solcher Wunsch seitens der Verwaltung an ihn herangetragen würde. Eine nach außen wirkende Architekturkombination von Altfassade und Blechhülle des Bildhauers Harry Müller hätte gewiss allgemeine Akzeptanz gefunden. Es fehlte nicht viel und statt der heutigen Paulinerkirche – politisch fürchtssam Paulinum genannt – hätte ein gesichtsloser Allersweltbau gestanden. So war es ursprünglich eigentlich gewollt – auch von Stadtverwaltung und der Mehrheit des Stadtrates.

Als langjähriges, vormaliges Mitglied des Bauausschusses habe ich selbst die Widersprüche in Verwaltung, Bauausschuss und Ratsversammlung erlebt.



Foto: Annika Kumpfmeyer

bestimmte städtebauliche Substanz zu erhalten beziehungsweise auf bauhistorischer Grundlage zu erneuern – bei Letzterem gab und gibt es den größten politischen Unwillen zu überwinden.

Nach meiner Auffassung können sich jedoch einige neue Bauten durchaus sehen lassen, ich denke dabei – im Gegensatz zu Frau Gabelmann – auch an die neue LWB-Zentrale, die sich für meine Begriffe gut in das Ensemble Richtung Eingang zum Leipziger Osten einfügt.

Das Leipziger Stadtförderung sollte als Rat- und Hinweisgeber für Leipziger städtebauliche und Architekturbelange unbedingt eine Aufwertung erfahren. Gleiches gilt für die Arbeit des Gestaltungsforums der Stadt Leipzig, dem ich selbst bis vor Kurzem angehörte, welches sich der Architektur ausgewählter neuer Bauten – passend in das städtebauliche Gefüge und die bauliche Tradition vor Ort – widmet und das Investoren sowie deren Architekten fachbezogen berät. Dies sind Wege in die richtige Richtung.

Insofern ist eine Debatte über angeblich notwendige Abrisse von nach 1990 errichteten Neubauten in Leipzig unrealistisch und dürfte, auf diese Art und Weise vom Zaun gebrochen, für Eigentümer und potenzielle Investoren eher frustrierend sein. Nach Berliner Vorbildern wie dem „Abriss-Atlas“ muss sich wohl kein Leipziger ernsthaft geistig ausrichten. Kaisers Zeiten des großen Aufbruchs und Fortschritts in dieser Stadt sind leider lange, lange vorbei.

*Karl-Heinz Obser (68) war früher DSU-Stadtrat, leitet heute die Geschäftsstelle der AfD-Fraktion, engagierte sich stark für den Wiederaufbau der Fassade des alten Kaufhauses am Brühl.